

*Michaela Beck – Clarissa Laible –  
Nicole Mutschler  
mit Realschullehrerin Elke Schabet*

---

## Unterriexingen im letzten Kriegsjahr

Ergebnisse einer Arbeitsgemeinschaft Geschichte an der Realschule Markgröningen, Schuljahre 1996–98.

Warum haben wir uns mit diesem Thema beschäftigt?

Unser Interesse an dieser Zeit des Nationalsozialismus wurde geweckt, als wir im Geschichtsunterricht über die Bedeutung des Kriegsendes anlässlich des 50. Jahrestages sprachen. Dabei erfuhren wir aus dem Heimatbuch von Unterriexingen, dass es auch in unserem Dorf ein „Lager“ gab. So wurde uns klar, dass der Zweite Weltkrieg nicht irgendwo an einer Front stattgefunden hatte, sondern er war auch vor unserer Haustür spürbar gewesen.

Frauen aus dem Dorf Unterriexingen, die diese Zeit erlebt haben, halfen uns durch ihre Schilderungen, diese Ereignisse der letzten Kriegsmonate aufzuschreiben. Wir erfuhren, dass die Zivilbevölkerung in zunehmendem Maße in die Kriegführung miteinbezogen worden war.

Für uns waren es aber die Häftlinge, die unter dieser Schreckensherrschaft zu leiden hatten. Sie

hatten ihre Menschenrechte, ihre Menschenwürde und viele auch ihr Leben verloren.

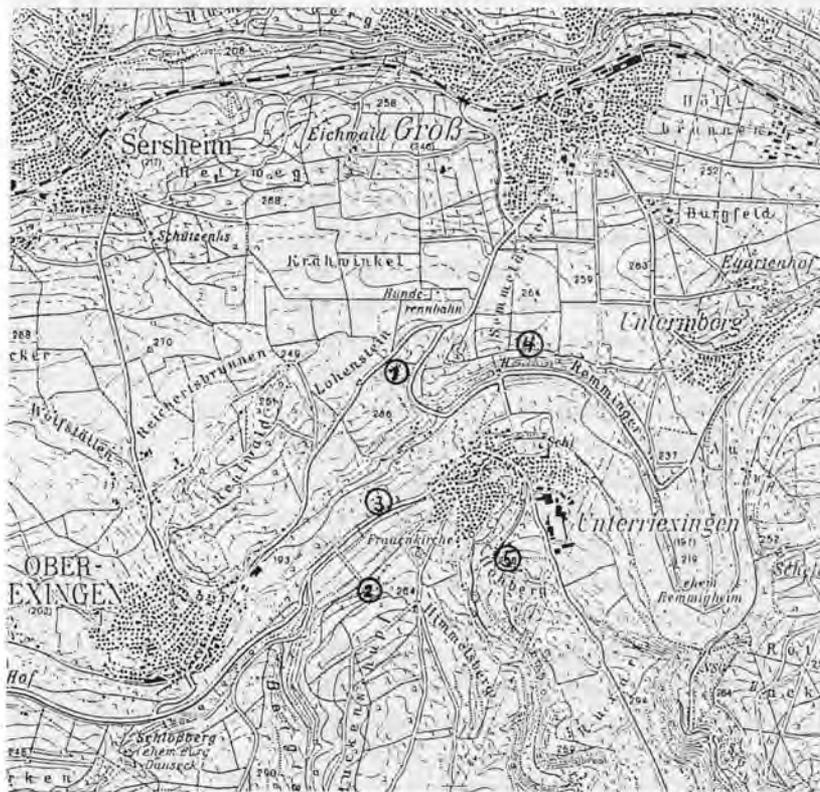
### **Konzentrationslager im „Dritten Reich“**

Im April 1944 bestanden im Deutschen Reich 20 Konzentrationslager mit 165 Außenkommandos. Das einzige auf dem Territorium des besetzten Frankreich befand sich in Natzweiler in den Vogesen, südwestlich von Straßburg. Es wurde im Winter 1940/41 in 800 m Höhe eingerichtet, um den seltenen roten Granit im angrenzenden Steinbruch auszubeuten, der für Bauvorhaben nach dem Krieg vorgesehen war. Ursprünglich für 1500 Häftlinge erbaut, erreichte es im September 1944 beinahe eine Belegungszahl von 7000. Viele „Angehörige minderwertiger Rassen“ verschwanden dort einfach und wurden nie registriert. An den Häftlingen wurden von der Universität Straßburg schrecklichste Experimente durchgeführt und in der Gaskammer chemische Kampfstoffe an ihnen erprobt.

Je länger der Krieg dauerte, desto mehr ausländische Häftlinge kamen in Lager. Dabei wurden vor allem die polnischen Häftlinge so zur Arbeit eingesetzt, dass die Arbeit und die Verpflegung ein Mittel der Vernichtung waren. Solange durch die Eroberungspolitik Häftlinge massenhaft zur Verfügung standen, war auch ihre Vernichtung durch Arbeit eingeplant. Bis Mitte 1944 wurde dann auch eine halbe Million Fremdarbeiter mit geringen Vergehen in KZ-Haft genommen und auf diese Weise als Arbeitskräfte in Lagern verbraucht.

Laut dem Suchdienst des Roten Kreuzes in Arolsen hatte das KZ Natzweiler 19 Außenkommandos mit ca. 14.000 Häftlingen, eines davon

Karte 1: Lage der benannten Orte



- 1 *Friedhof für ausländische Arbeitskräfte  
Großsachsenheim*
- 2 *KZ-Friedhof Unterriexingen*
- 3 *Arbeits-Konzentrationslager Unterriexingen*
- 4 *Stollen an der Straße nach Unterriexingen*
- 5 *Hohberg, Stellung der deutschen Wehrmacht*

*Lageplan  
Unterriexingen*

war das SS-Arbeitslager Wiesengrund in Vaihingen/Enz mit dem Projekt „Stoffel“.

Das war die Bezeichnung für die Verlegung der Flugzeugwerke Messerschmidt AG in den

Steinbruch an der Straße nach Enzingen. Der mehrgeschossige oberirdische Bau im Steinbruch sollte horizontal mit zusätzlichen Stollen im Berg verbunden sein. Das Gelände war bereits als Testgelände für die Zündung des V 1-Triebsatzes bekannt gewesen.

Das Baumaterial wurde angeliefert, ohne die betroffenen Bauern zu informieren. In der Straße wurde ein Schlagbaum und ein Polizeiposten eingerichtet. Das Grundstück durfte nur mit Sondergenehmigung betreten werden. Zeitzeugen berichten, dass in Unterriexingen ähnlich vorgegangen wurde, auch hier war keiner der Bauern vorher informiert worden.

Der Luftkrieg der Alliierten gegen verschiedene Zweige der Rüstungsindustrie hatte das Projekt „Stoffel“ vermutlich in Bedrängnis gebracht.

### Warum Unterriexingen?

Nach der Einstellung des Projekts „Stoffel“ wurden arbeitsfähige Häftlinge vom Vaihinger KZ-Lager Wiesengrund auf andere Lager verteilt, zum Beispiel im Oktober 1944 auf das Außenlager Unterriexingen. (Das SS-Arbeitslager Vaihingen wurde dann das Krankenlager für Zwangsarbeiter der Region).

In Unterriexingen sollte der Flugzeugbau in einem Stollen in den Weinbergen jenseits der Enz weitergeführt werden. Seit April 1944 war der Bau solcher unterirdischen Anlagen im Reich der Organisation Todt (OT) übertragen worden, so genannt nach ihrem Leiter Ingenieur Fritz Todt aus Pforzheim, der es verstanden hatte, in kurzer Zeit beim Bau der Reichsautobahnen (z. B. in Pleidelsheim) organisatorische Leistungen zu er-

bringen. Der Stollenbau unterstand zwei Tiefbauingenieuren aus dem Saarland, die im Dorf wohnten.

Ein weiterer Grund war, dass es für die Wiesengrundhäftlinge zu weit war, nachts nach Fliegerangriffen nach Sachsenheim zu gehen, um den dortigen Flugplatz freizuräumen.

Das KZ Unterriexingen errichteten die Häftlinge selbst, die täglich von Vaihingen kamen.

### Das Lager Unterriexingen

Das Lager Unterriexingen wurde am 2. Oktober 1944 erstmals erwähnt. Zwischen beiden Lagern bestanden organisatorische Verbindungen. KZ Wiesengrund und Lager Unterriexingen hatten einen gemeinsamen Lagerführer, der ein ehemaliger SS-Hauptsturmführer war. Damit zählte auch Unterriexingen zu den Nebenlagern des Konzentrationslagers Natzweiler.

Das Lager befand sich an der Straße von Unterriexingen nach Oberriexingen. (Karte 1) Es umfasste ein Areal von 100 m × 70 m, das mit doppeltem Stacheldrahtzaun umgeben war. Der Zaun war 3 m hoch und wurde beleuchtet. An zwei gegenüberliegenden Ecken standen jeweils ein Wachturm. Innerhalb des Zaunes befanden sich zwei Gefangenenbaracken. Sie waren beide 42 m lang, 12,50 m breit, 2,70 m hoch und die Außenwände sowie der Boden waren aus Holz.

Die Häftlinge schliefen in dreiteiligen Eisenbettstellen. Es waren etwa 180 Stück, somit konnten etwa 400–500 Häftlinge aufgenommen werden.

Außerdem befand sich eine Waschbaracke innerhalb des Zaunes, die 8,50 m lang, 6 m breit und 3,60 m hoch war. Der Boden der Baracke war in die Vermauerung eingelassen. Die Wände waren aus Kunststoff (Quellenbezeichnung) und in der



*Kochendorf. So ähnlich muß man sich das Lager in Unterriexingen auch vorstellen.*

*(Zeichnung von Marga Renz nach Angaben von Wilhelm Heimig. In: Uwe Jacobi, Das Kriegsende. Szenen 1944/45 in Heilbronn, im Unterland und in Hohenlohe. Heilbronner Stimme 1986)*

Baracke gab es fünf Waschbecken sowie Wasserleitungsrohre. Der ehemalige Häftling Schelvis erinnert sich in seinem Buch daran, dass es jedoch keinen Strom gab, sowie anfangs auch kein Wasser, die Leitung wurde dann vom letzten Haus des Dorfes ins Lager verlegt. Die Wasserhähne fehlten nach dem Krieg.

Weiter gab es einen Appellplatz und eine Erste-Hilfe-Station. Anfangs waren noch keine Toiletten vorhanden, darum mussten die Häftlinge die Felder innerhalb der Umzäunung benutzen. Später wurden Latrinen gebaut.

Außerhalb des Zaunes befand sich eine Wohnbaracke für die Wachen. Diese war 24,50 m lang, 8,50 m breit und 2,60 m hoch. Sie bestand aus Kunststoff und hatte einen Bretterboden.

Erst in den letzten Wochen gab es in Unterriexingen eine Küche, die 18,50 m lang, 8,50 m breit und 2,50 m hoch war, sie war ebenfalls aus Kunstbaustoff.

### **Die Häftlinge**

Ende November 1944 waren etwa 500 jüdische Häftlinge in Unterriexingen, die nach der Evakuierung des KZ Lublin-Radom nach Vaihingen/Enz und dann nach Unterriexingen verlegt worden waren. Anfang 1945 kamen noch etwa 150–200 polnische Häftlinge dazu, die während des Warschauer Aufstandes in Haft genommen und zunächst in das Nebenlager Mannheim-Sandhofen gebracht worden waren.

Weiterhin soll in dieser Zeit noch eine Gruppe italienischer Kriegsgefangener ins Lager eingeliefert worden sein.

Die genaue Zahl der Häftlinge ist nicht bekannt, da immer wieder Menschen starben und „neue“ Häftlinge eingeliefert wurden.

Ein überlebender Häftling berichtete bei seiner Anhörung, dass er aus dem Ghetto in Radom/Polen zuerst in der Waffenfabrik Radom arbeiten musste. Im August 1944 kam er nach Vaihingen. Von dort wurde er im Dezember 1944 nach Unterriexingen gebracht. Die Evakuierung des Lagers erlebte er im April 1945 und kam mit dem Evakuierungstransport ins KZ Dachau. Im Mai 1945 wurde er im Konzentrationslager Ötztal befreit.

Auf dem KZ-Friedhof befindet sich heute ein Einzelgrab, dessen Grabstein folgende Inschrift aufweist: Szlama Frydland geb. in Radom (Polen) 1912, gestorben im KZ Unterriexingen im März 1945.

### **Die Bewacher**

Der in Vaihingen stationierte SS-Hauptsturmführer war sowohl in Vaihingen, als auch im Arbeitslager Unterriexingen für die Wachmannschaft zuständig. Die Häftlinge wurden von 40 SS-Männern bewacht, davon waren 30 aus Vaihingen/Enz, die anderen kamen aus Natzweiler. Die hohe Zahl der Wachmänner war deshalb nötig, weil sehr viel Transportarbeit erledigt werden musste. Die Häftlingen waren zu unterschiedlichen Arbeitsstellen unterwegs.

Nach Aussagen von überlebenden Häftlingen sollen sich unter den Angehörigen der Wachmannschaft ältere Wehrmachtsangehörige sowie auch Auslandsdeutsche (Letten und Rumänen) befunden haben.

## Die Kleidung der Häftlinge

Das Leben als KZ-Häftling begann mit der Einlieferung ins Lager. Die Häftlinge wurden in einen gestreiften Drillanzug gesteckt und dazu erhielten sie ihre Häftlingsnummer sowie einen farbigen Winkel, der aussagte, zu welcher Kategorie Häftling man gehörte.

- Rot: Farbe der zweimalig Eingelieferten und politischen Häftlinge.  
Rückfällige erhielten einen gleichfarbigen Querstreifen über dem oberen Winkelrand
- Grün: für Kriminelle (mit einem aufgedruckten S)
- Violett: für Bibelforscher
- Schwarz: für Asoziale
- Rosa: für Homosexuelle
- Braun: für Zigeuner

Häftlinge, die unter ihren sonstigen Markierungen ein querstehendes gelbes Dreieck trugen (Stern), waren Juden. Wer eine Armbinde trug mit der Aufschrift „BLÖD“, wurde von der SS als blöde abgestempelt.

Angehörige der Strafkompagnie hatten zwischen der unteren Winkelspitze und der Häftlingsnummer einen schwarzen talergroßen Punkt. Einige Häftlinge hatten auf der Brust und dem Rücken eine große Zielscheibe. Sie war aufgeklebt oder aufgemalt, diese Person war fluchtverdächtig. Sie sollte auch für die Wachen auf den Wachtürmen ein Signal sein.

## Vielseitiger Arbeitseinsatz

Die Häftlinge hatten keine regelmäßige Arbeit. Sie wurden täglich für die Arbeiten eingesetzt, die gerade anfielen, wie der Stollenbau als Produktionsstätte für Flugzeuge an der Straße zwischen Unterriexingen und Bietigheim, Steinbrucharbeiten an der Straße zwischen Unterriexingen und Sachsenheim, und die Arbeiten auf dem Flugplatz bei Großsachsenheim, Räumungsarbeiten auf nahegelegenen Gleisen und Bahnhöfen, sowie auch Arbeiten auf dem Feld, bei Trockenlegungsarbeiten, Freiräumen und Betonieren des kleinen Flugplatzes im Wald.

Bei den Stollenarbeiten gab es deutsche Vorarbeiter, die mit Pressluftbohrern arbeiteten, da die Häftlinge zu schwach waren, diese Maschinen zu halten. In einer Abteilung waren meist zwei Deutsche und drei bis vier Häftlinge. Diese mussten die anfallenden Steine wegbringen. Bei Dynamitsprengungen blieben die Häftlinge im Stollen und bekamen vom aufwirbelnden Staub Atemnot. Trotz der Kälte war die Arbeit im Stollen begehrt, da es immer trocken war. Die Häftlinge hatten wenig, fast gar keinen Kontakt zu den deutschen Vorarbeitern, die ihnen auch nichts von ihrem Vesper abgaben.

Die Arbeit auf dem Flugplatz von Großsachsenheim, der ca. 14 km vom Lager entfernt lag, sah so aus, dass die Häftlinge an der Landebahn arbeiteten, und nach Bombenangriffen die Landebahn freiräumen mussten. Auch mussten sie Kampfflugzeuge auf die Rollbahn schieben. Im Wald mussten sie einen Platz freilegen, der betoniert wurde, damit die Flugzeuge getarnt untergestellt werden konnten. Die Kampfflugzeuge mussten von

den Häftlingen auch auf die Rollbahn geschoben werden.

Ein Häftling berichtete, dass während die Häftlinge im Regen auf dem Flugplatz arbeiteten, die Bewacher unter Flugzeugflügeln standen, um nicht nass zu werden.

Am Weihnachtstag 1944 wurde ein Häftling von einem Bewacher der Luftwaffe schwer verprügelt. Er hatte wie schon des öfteren versucht, während der Arbeit im Steinbruch in einem nahegelegenen Bauernhaus Essbares zu besorgen. Es wird berichtet, dass er 50 Schläge mit einem Gummischlauch erhielt, der mit Kieselsteinen gefüllt war. Die Häftlinge mussten ihn danach ins Lager zurtückschleppen. Beim abendlichen Zählappell des Lagerführers musste der Verprügelte von den anderen aufrecht gehalten werden, da er bewusstlos war.

Nach Bombenangriffen mussten die Häftlinge auch nachts zu den nahegelegenen Eisenbahngleisen oder Bahnhöfen marschieren, zum Beispiel nach Kornwestheim, um dort die Bombenrichter zu füllen oder die Gleise wieder in Ordnung zu bringen.

Wer zum Arbeiten nach Ludwigsburg abkommandiert wurde, musste früh aufstehen und nach Großsachsenheim gehen, um dort mit dem Zug nach Ludwigsburg zu fahren. In Ludwigsburg kamen sie allerdings erst in den Mittagsstunden am Arbeitsplatz an, wo sie auch nicht lange blieben. Die Rückfahrt und der Rückmarsch ins Unterriexinger Lager dauerte oft bis Mitternacht. Auf Grund dieser Bedingungen wurden täglich andere Gruppen zu diesen Arbeitsstellen abkommandiert. Am Arbeitsplatz in Ludwigsburg trachtete jeder nach

einer Schaufel, Hacke oder Spaten, doch es waren nicht genügend Geräte vorhanden, weil sowohl andere Zwangsarbeiter an dieser Stelle arbeiten mussten, als auch die Organisation der Arbeit sehr schlecht war: Wer kein Gerät erwischte hatte, wurde von SS-Männern grausam verprügelt. Täglich starben auf dem langen Weg nach und von Ludwigsburg bis zu fünf Häftlinge.

Es gab für die KZ-Häftlinge auch die Möglichkeit, im Dorf zu arbeiten. Dazu mussten die Dorfbewohner Häftlinge anfordern. Dies tat zum Beispiel Frau W., sie forderte einen Schneider ins Haus. Es war ein polnischer Jude, der von einem Wachmann begleitet wurde. Genauso wurde ein Schäftemacher zu einem Schuster bestellt.

### **Appell und ärztliche Versorgung in Unterriexingen**

Um 5.30 Uhr wurden die Häftlinge vom Blockältesten geweckt, um 6.00 Uhr war der Morgenappell auf dem Appellplatz. Die Belegschaft jedes Blockes sammelte sich auf der Lagerstraße und marschierte geschlossen zum Appellplatz. Jeder Barackenblock musste an einem bestimmten Ort stehen. Der Morgenappell, bei dem die gesamte Belegschaft gezählt wurde, dauerte in der Regel eine Stunde, bis es hell genug war und mit der Arbeit begonnen werden konnte. Die Häftlinge standen oft stundenlang im Matsch, Schnee oder klirrender Kälte, viele brachen dabei zusammen. – Der Scharführer hatte einen Steg, auf dem er ging, damit er sich seine Schuhe nicht schmutzig machte.

Stimmte die Abzählung, was meistens morgens der Fall war, da sich über Nacht nicht viel

veränderte, außer Todesfällen, die aber rechtzeitig bekannt gemacht wurden, ertönte das Kommando: „Mützen ab!“ und „Mützen auf!“ Das war der Morgengruß der Häftlinge. Wurde er aber nicht zackig genug ausgeführt, mussten die Häftlinge ihn unter Schimpfen und Fluchen des Lagerführers so lange wiederholen, bis dieser zufrieden war.

Nach harter Arbeit mussten die Häftlinge abends oft wieder stundenlang auf dem Appellplatz stehen, bis die SS-Männer ihre „Sklaven“ gezählt und festgestellt hatten, wieviele den Tag über geflohen waren. Die technische Vorbereitung zum Zählappell mussten vielfach Häftlinge machen, da selten ein SS-Mann in der Lage war, eine genaue Liste zu erstellen.

Wenn sich ein Häftling vor dem Zählappell drückte und schon einmal schlafen ging, mussten die anderen Häftlinge so lange stehen bleiben, bis der „Drückeberger“ gefunden wurde.

In Unterriexingen gab es zwei Häftlingsärzte, Dr. T. war Jude und kam aus Warschau/Polen. Er leitete nach Aussagen von Überlebenden die Erste-Hilfe-Station. Der andere war Engländer, kam aus dem Irak und wurde „Araber“ genannt. Er war allerdings kein ausgebildeter Arzt. Er sprach französisch und hatte eine dunkle Hautfarbe. Als einziger im Lager hatte er die Haare ungeschoren.

Beide sollen sehr unkameradschaftlich gewesen sein. Die ärztliche Betreuung bestand im wesentlichen in der Befreiung von der Arbeit.

### **Die Ernährung im KZ Unterriexingen**

Die Ernährung im KZ war äußerst schlecht. Die Häftlinge bekamen eine schäbige Wassersuppe,

ein kleines Stück Brot und Kaffeersatz. Ein überlebender Häftling konnte sich an ein Viertel Pfund Brot und an Sonntagen an ein kleines Stück Salami erinnern.

Nach Zeugenaussagen wurden die Gefangenen zumindest zu Anfang mit Essen aus Vaihingen versorgt, das mit einem Handwagen nach Unterriexingen gebracht wurde. Wenn verstorbene Häftlinge auf dem Pferdewagen („Man sah heraushängende Gliedmaßen“) zur Registrierung und Beerdigung anfangs nach Vaihingen gebracht wurden, brachte der Wagen auf dem Rückweg die Suppe in zwei Holzfässern mit Deckel mit. Das Brot lag lose auf dem Wagen, bzw. auf dem Blut und Schmutz der Toten.

Von der Suppe nahmen die SS-Angehörigen, was sie wollten, dann nahmen sich die Häftlinge, die in der Küche und die in den Magazinen arbeiteten, dann bedienten sich die Stubendienste und den Rest bekamen die KZ-Häftlinge. – Der Vitaminmangel war außerordentlich und hatte sehr zur Verbreitung von Krankheiten und Seuchen in den Lagern beigetragen.

Später wurden die Verstorbenen dann unweit des Lagers in der Nähe eines Waldstückes begraben. Die Zahl der Toten lässt sich somit nicht genau feststellen. Im Sammelgrab sollen aber mindestens 150-200 Häftlinge begraben worden sein. Im Lager gab es ein Gräberkommando, mit dem der Bürgermeister der Gemeinde Unterriexingen, der gleichzeitig gräflicher Förster war, öfters bei seinen Reviergängen zusammen kam. Diese klagten ihm einmal ihr Leid, Zitat: „Einmal wird Gott auch diesem Leid ein Ende machen.“

## **Frauen aus dem Dorf berichten, wie sie die Ereignisse im letzten Kriegsjahr erlebten**

Die Dorfbevölkerung wusste von dem Lager an der Straße nach Oberriexingen. Einige schüttelten aber nur den Kopf, als die jüdischen Häftlinge durchs Dorf marschierten. Es gab aber auch Dorfbewohner, die versuchten, den mitleiderregenden Gestalten Brot, Äpfel, Kartoffeln oder Brennmaterial zuzustecken. Wenn Wachen sahen, dass die Einwohner den Häftlingen Essbares an den Straßenrand legten, drohten sie, dies zu melden und das bedeutete: Keine Lebensmittelkarten mehr!

Nicht alle Wachmänner verhielten sich so. Einmal holte ein Wachmann, der Häftlinge begleitete, einen Rechen von einem Bauern und ließ sich anschließend zum Vesper einladen, so dass die Häftlinge genug Zeit hatten, die gekochten Kartoffeln der Bäuerin zu essen.

Ein anderes Mal wurde ein Sack voller Äpfel so an einen Baum gelehnt, dass herausgefallene Äpfel aufgelesen werden konnten. In den Aussagen von überlebenden Häftlingen wurde die Dorfbevölkerung immer wieder als sehr hilfsbereit und freundlich geschildert. Auch Jahre nach Kriegsende besuchten ehemalige Häftlinge und Fremdarbeiter das Dorf.

## **Strafen in den Konzentrationslagern**

In den KZs wurden unterschiedlichste Strafen verhängt. Es gab Essensentzug, Stehen auf dem Appellplatz, Strafarbeit, Strafexerzieren, Versetzung in die Strafkompagnie, Kommandoverschlechterung, Stock- und Peitschenhiebe, Hängen an einem Baum oder Pfosten, in Arrest kommen, Erschlagen, Erschießen ...

Bei der Prügelstrafe wurden 5 bis 25 Stockhiebe, Peitschenhiebe oder Hiebe mit dem Ochsenziemer verabreicht. Das war in einem Zeitraum von zwei Wochen bis zu viermal wiederholbar.

Am 4. April 1942 wurde folgendes Rundschreiben verfasst: „Bei Verfügung der Prügelstrafe, wenn das Wort ‘verschärft’ hinzugesetzt ist, muss man den Vollzug auf nacktem Gesäß vollziehen.“ Vor jeder Prügelstrafe musste vom Lagerarzt bestätigt werden, dass der Häftling gesund war. Nach der Auspeitschung musste der Delinquent meist 50 bis 150 Kniebeugen machen, um die Muskulatur zu stärken.

Manchmal hatte man die Häftlinge gezwungen, die Prügelstrafe an ihren Kameraden zu vollziehen. „Die Prozedur erfolgte meist auf dem Appellplatz am Abend.“

Wenn jemand z. B. beim Rauchen erwischt worden war und während der Arbeitszeit auf den Abort ging, wurde er mit dem Baumhängen bestraft. Das ging so:

Die Hände wurden mit einem Strick auf dem Rücken fest zusammengebunden, dann der Körper hochgehoben und die Fessel an einen Nagel gehängt, der in zwei Meter Höhe in einem Baum oder Pfosten eingeschlagen war, so dass die Füße frei in der Luft hingen. Das ganze Gewicht lastete auf den nach hinten gebogenen Gelenken. Die Häftlinge bekamen oft Schläge auf Füße, Gesicht und Geschlechtsteile. Irgendwann waren sie dann bewusstlos, so dass sie mit Kaltwassergüssen aufgeweckt werden mussten. Diejenigen, die überlebten, waren für ihr ganzes Leben geschädigt. Zum Strafexerzieren mussten sich die Häftlinge hinlegen, aufstehen, im Marschtempo laufen, hüpf-

fen, springen, den Appellplatz hinunter und hinauf rollen. Die Scharführer trampelten dann auf den am Boden liegenden Häftlingen herum.

Überlebende Häftlinge des Lagers Unterriexingen berichteten von einem Fluchtversuch, den zwei polnische Häftlinge auf einem Transport versucht hatten. Sie mussten die ganze Nacht im Freien auf dem Appellplatz stehen. Beide starben am nächsten Tag.

### **Die Evakuierung des Lagers Unterriexingen**

Bevor die Front in den Lagerbereich kam, wurden die Häftlinge evakuiert. Das Lager Unterriexingen wird im April 1945 letztmals erwähnt. In mehreren Gruppen wurden die Häftlinge in weitere Lager abtransportiert. Der Blockälteste musste die Menschen in Gruppen einteilen. Der erste Transport hatte ein unbekanntes Ziel. Beim zweiten Transport waren die restlichen gesunden Menschen dabei. Der dritte Transport war für die Kranken und das Küchenpersonal. Schließlich wurden etwa 20 Kranke in einem Lastwagen nach Vaihingen/Enz gebracht.

Die Zentralstelle der Justizbehörden in Ludwigsburg nannte in ihren Ermittlungsakten diese Evakuierung meist Todesmarsch, denn die Häftlinge hatten keine ausreichende Marschverpflegung und die meisten hatten keine körperliche Kraft mehr, die anderen Lager zu erreichen. Viele wurden am Wegrand erschossen, denn Himmler hatte verboten, die Häftlinge den Alliierten zu übergeben.

### **Einige Erinnerungen an die Kriegszeit**

Zur Verdunkelung der Häuser bekam jeder Haushalt Blaubirnen (25 Watt). Zusätzlich zu den Fensterläden musste man die Fenster mit Pappe, Tüchern oder Holz verdunkeln.

Die meisten Männer aus Unterriexingen waren im Krieg. War ein Vater, Sohn oder Ehemann gefallen, überbrachte der Bürgermeister Friedrich Sauer die Todesnachricht den Familien. Jeder im Dorf wusste sofort, dass es einen neuen Todesfall gab, da der Bürgermeister wegen seiner Kriegsverletzung sonst nie zu Fuß durchs Dorf ging.

Während des Krieges war für die Einwohner nach 19 Uhr Ausgangsverbot.

Wegen der strategisch wichtigen Lage (Flugplatz bei Sachsenheim, Bunkerwerk/Stollen) war das Fotografieren zu dieser Zeit in Unterriexingen nicht erlaubt.

Einige Frauen waren ausgebildet worden, um bei Notfällen medizinische Hilfe zu leisten, bis der Doktor kam.

Jedes Haus hatte einen Kasten mit Sand auf dem Dachboden, um Brandbomben zu löschen. Auch übte man Wasserketten zu bilden, um ein Haus zu löschen.

Gegen Kriegsende plünderten Wehrmachtangehörige Vorräte aus den Kellern. Die deutschen Soldaten waren auf dem Hohberg in Stellung. Die Franzosen waren bereits in der Nähe des Flugplatzes auf der anderen Enzseite.

Bei einem Luftangriff flüchtete der Lehrer in den Keller der Kirche und schloss die Schüler in der Schule ein. Es gab nur ältere Lehrer, da alle jungen eingezogen waren.

Im Gasthaus Ochsen waren etwa zehn gefangene französische Soldaten untergebracht. Sie durften sich frei im Dorf bewegen, wurden aber nachts bewacht.

Russische Zwangsarbeiterinnen waren wie Familienmitglieder aufgenommen worden. Sie aßen mit der Familie, hielten sich bei Fliegerangriffen mit in den Kellern auf oder wurden mit auf Tagesreisen genommen, um Verwandte zu besuchen.

Die Männer des Dorfes, die nicht eingezogen waren, arbeiteten zeitweilig im Reichsarbeitsdienst beim Autobahnbau in Pleidelsheim und in Bietigheim, die Mädchen arbeiteten u. a. in Kleinglattbach in der Landwirtschaft und als Familienhilfe.

### **Ereignisse in den letzten Kriegstagen**

7. April 1945. Angriff in den Abendstunden. Viele flüchten in ihre Keller.

7./8. April. Der Kirchturm wird beschossen. Häuser rund um die Kirche werden beschädigt, ein Mann kommt ums Leben. In den Kirchenkeller flüchten alle, deren Keller zerstört sind oder ungeeignet, weil sie z.B. keinen zweiten Ausgang haben.

8. April. Ein Offizier der Wehrmacht will das ganze Dorf räumen lassen, „da es bis zum letzten Stein verteidigt wird“. (Bei Unterriexingen war das Ende der Bunkerreihe des Westwalles von Pulverdingen nach Oberriexingen.) Die Dorfbevölkerung soll sich in den Stollen jenseits der Enz zurückziehen, der von Häftlingen angelegt worden war. Nicht alle gehen in den Stollen, nur etwa 100 – 200 Menschen aus dem Dorf. Sie nehmen Kerzen und Töpfe mit, sie sind darauf vorbereitet,

sich zu verstecken, das Notwendigste haben sie in Koffern verpackt. Einer schwangeren Frau wird im Schlosskeller ein Lager gerichtet, die Dorfhebamme bleibt bei ihr.

Um 20 Uhr wird die Brücke über die Enz von der Wehrmacht gesprengt, bis dahin müssen alle auf der anderen Seite sein. Der Weg ins Dorf soll den Franzosen, die inzwischen auf dem Großsachsenheimer Flugplatz sind, versperrt werden.

9. April. Auch der Stollen wird von der Wehrmacht beschossen. Zwei deutsche zivile Tiefbauingenieure aus dem Saarland, die bei der Organisation Todt gearbeitet hatten, sind bei der Bevölkerung im Stollen und bemerken, dass dieser im hinteren Teil bereits einzustürzen droht. Am Nachmittag bauen die Geflüchteten ein Floß, um die zurückgelassenen Tiere im Dorf zu versorgen. Das Floß wird von der Wehrmacht zerschossen. So waten einige durch den Fluss, um die Kühe zu melken und die Milch mit in den Stollen zu nehmen. Außerdem melden sie im Hauptquartier der Wehrmacht im Schlosspark, dass nur zivile Dorfbevölkerung im Stollen sei.

Ein Dorfbewohner stellt ein Boot zur Verfügung. Ein Seil wird über die Enz gespannt, daran hangelt man sich hinüber.

10. April. In Unterriexingen gibt es keine deutschen Soldaten mehr, das Dorf wird nicht bis zum Schluss verteidigt.

17. April. Alle Männer, die nicht älter als 50 Jahre sind, werden zum Volkssturm mobilisiert. Auch die Jungen mit 15 und 16 Jahren werden eingezo-

gen. Der Unterriexinger Volkssturm kommt aber nur bis Kornwestheim.

Ein Kanadier stürzt (Datum unbekannt) mit dem Flugzeug kurz nach Unterriexingen ab. Der Pilot wird bis zu den Knien in den Erdboden gerammt. Man hört seine Knochen knacken, er stirbt noch auf dem Feld. Drei alliierte Soldaten werden auf dem Friedhof begraben und später in ihre Heimat überführt.

21. April. Die Franzosen kommen! Die Dorfbevölkerung hat Angst um die Mädchen und versteckt sie im Stollen, damit sie nicht vergewaltigt werden können. Die Franzosen durchsuchen die Häuser nach Waffen und plündern. Daraufhin quartiert sich ein französischer Offizier (der zuvor beim Flugplatz Quartier hatte) in Unterriexingen ein, um Übergriffe der Soldaten auf die Bevölkerung zu verhindern. Nach ungefähr sechs Wochen kommen die Amerikaner ins Dorf.

### **Nach der Kapitulation**

Am Kelterplatz gibt es eine „Polenbaracke“ für 30 Fremdarbeiter und Fremdarbeiterinnen. Zwölf Eheschließungen werden zwischen dem 6. Juli und dem 13. August 1945 im Standesamt Markgröningen registriert.

Im Sommer 1945 ist der Eingang zum Stollen noch offen. Vier Jungen aus dem Dorf spielen darin mit noch vorhandenen Dynamitstangen, welche explodieren. Alle vier sind tot.

Aus der Gefangenschaft und aus dem Krieg kommen Männer zu den unterschiedlichsten Zeiten wieder nach Hause. Junge Männer erkennt man oft nicht wieder, so alt und grau sehen sie aus.

Zurückgekehrte Männer arbeiten 60 Tage ohne Lohn, z. B. 1946 bei der Umbettung der Häftlinge aus dem Massengrab auf den KZ-Friedhof, man nennt das „60-Tage-Rennen“.

Neben einem Gedenkstein auf dem KZ-Friedhof gibt es ein Einzelgrab mit der Inschrift: Szlama Frydland geb. in Radom (Polen) 1912, gestorben im KZ Unterriexingen im März 1945.

Die beste Währung auf dem Schwarzmarkt ist die „NT-Zigarette“.

Vertriebene kommen nach vielen Lageraufenthalten auch nach Unterriexingen und werden bei Bauern untergebracht.

### **Quellenverzeichnis**

#### a) ungedruckte Quellen:

- Archiv des internationalen Suchdienstes des Roten Kreuzes, Hängemappe Natzweiler
- Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg. Ermittlungsakten und Zeugenaussagen. Schlussvermerk
- Bürgermeisterberichte vom 8.8.1945 und 2.4.1947
- Mündliche Mitteilungen Unterriexinger Bürgerinnen
- Stadtarchiv Markgröningen

#### b) gedruckte Quellen

- Schelvis, Jules: Binnen de poorten een authentiek relaas van twee jaar Duitse concentratiekampen 1943–1945

## Literaturverzeichnis

- Kogon, Eugen: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, Kindler 1974
- Vorländer, H. (Hrsg.): Nationalsozialistische Konzentrationslager im Dienst der totalen Kriegsführung  
Sieben württembergische Außenkommandos des Konzentrationslagers Natzweiler/Elsaß, Bd. 91, Kohlhammer Verlage, 1978
- Galinski u. a. (Hrsg.): Nicht irgendwo, sondern hier bei uns  
Körper Stiftung, Hamburg 1982
- Eibert, L. (Hrsg.): Verfolgung, Ausbeutung, Vernichtung. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Häftlinge in deutschen Konzentrationslagern 1933-1945, Hannover 1985
- Comité national pour l'erection et la conservation d'un memorial de la deportation au struthof (Hrsg.): K.Z. Lager Natzweiler Struthof, 1964
- Katalog der Ausstellung Konzentrationslager Dachau 1933-1945
- Katalog der Ausstellung Buchenwald.